

*Dvořáčková-Malá, Dana u. a. (Hgg.): Räume höfischen Lebens.*

Jan Thorbecke, Ostfildern 2023, 284 S., ISBN 978-3-7995-1593-1.

Der etwas allgemein gehaltene Titel des Sammelbandes lädt zu Überlegungen darüber ein, auf welche Weise hier Raum thematisiert wird. Auch das kurze Vorwort führt dabei nicht wesentlich weiter – wir erfahren lediglich, dass sich das Buch „auf die Frage nach den sozialen Interaktionen an den Höfen, aber auch auf die entsprechenden außerhöfischen Beziehungen konzentriert“. Hilfreich ist hingegen der Hinweis auf den Titel der Konferenz, aus der der Sammelband hervorgegangen ist. „Räume und Siedlungen“ vermittelt bereits eine deutlichere Vorstellung von der thematischen Ausrichtung, die ein Blick auf den Inhalt mit einem Dutzend Beiträgen bestätigt. Diese sind in drei Blöcken organisiert, ihre Themen gelten einer großen Bandbreite an Fragestellungen, Herangehensweisen und Disziplinen. Der Titel des ersten Blocks „Residenzen als soziale Räume“ fasst hier sehr heterogenes Material zusammen; im Gegensatz dazu bieten der zweite Block, der sich mit der Problematik Hof und Stadt befasst, sowie der dritte, der das Residenzennetz untersucht, kompakte und einander ergänzende Beiträge.

Die einleitende Studie von Dana Dvořáčková-Malá konzentriert sich auf die Kategorie des Haushalts, den die Autorin als grundlegendes strukturelles Element des Hofes versteht. Sie formuliert eine Reihe wesentlicher Forschungsfragen zur Untersuchung des (nicht nur) höfischen Haushalts sowie ein breites Spektrum möglicher Zugänge zu diesem Phänomen – sei es aus methodologischer Perspektive oder aus der Sicht einzelner Disziplinen und ihrer möglichen Schnittmengen. Neben der Analyse schriftlicher Quellen wird dabei auch besonderer Wert auf die materielle Dimension dieser Forschung gelegt, einschließlich der Nutzung experimenteller Ansätze, auf deren Gebiet die Autorin in Tschechien eine Pionierrolle einnimmt. Jan Zelenka geht anschließend direkt in *medias res* mit einer Analyse mehrerer Einträge

in hochmittelalterlichen Chroniken, die er in den Kontext von Rangordnung und Rangkonflikten einordnet. Im Unterschied zur bisherigen Forschung konzentriert er sich dabei vor allem auf die unteren Ebenen des Hofes und zeigt, wie auch dort ein zäher, von symbolischer Kommunikation durchdrungener Kampf um eine möglichst herrschernahe Position geführt wurde. Einen besonders anregenden Impuls gibt der Autor im zweiten Teil der Studie: die Fragmentierung des sozialen Raums der feudalen Gesellschaft. Er zeigt, wie die schrittweise Aufteilung von Besitz, Diensten, Benefizien oder amtlichen Funktionen zwar einer großen Zahl von Menschen die Teilhabe am Leben einer bestimmten Gemeinschaft ermöglichte, dies jedoch zu einem Anstieg der Kontingenz führte und damit gleichzeitig zu einer allmählichen Lähmung des sozialen Systems.

Die breite Palette an Zugängen zur Thematik des Sammelbandes erweitert Jakob Razim, der vor dem Hintergrund des Hofes Heinrichs von Kärnten († 1335) eine biografische Skizze seines Schreibers Albert von Aichach vorlegt. Dessen außergewöhnliche – und dank der reichen Quellenlage auch außergewöhnlich gut nachvollziehbare – Karriere, die eng mit der Burg Tirol verbunden war, dient dem Autor dazu, die Rolle dieser Residenz in der Regierungspraxis der Kärntner Herzöge zu erfassen. In den Fußstapfen Richard Heubergers bemüht sich Razim um eine Rehabilitierung des Herzogs: Heinrichs geringe Mobilität sei nicht, wie es die frühere Historiografie behauptete, ein Zeichen von Trägheit gewesen, sondern Ausdruck seines Bestrebens nach Modernisierung des Landes und Zentralisierung der Herrschaft. Mit der Hauptlandresidenz beschäftigt sich auch František Záruba, der am Beispiel der baulichen Veränderungen des Herrscherpalastes auf der Prager Burg deren Entwicklung untersucht. Sein Interesse gilt jedoch nahezu ausschließlich der Erforschung der komplexen Baugeschichte und der bisherigen Forschungsmeinungen dazu; Fragen der funktionalen Gliederung und der Rolle des Palastes als sozialer Raum bleiben weitgehend ausgeklammert. Bereits jenseits der Fragestellung des Sammelbandes liegt schließlich die ansonsten interessante Studie des Archäologen Pavel Drnovský, die sich mit der Entstehung der frühesten Adelssitze in Ostböhmen befasst.

Die Studien des zweiten Blocks, Residenzen und Städte, sind bereits deutlich stärker miteinander verflochten. Der Beitrag von Robert Šimůnek stellt eine dichte Zusammenfassung seiner in Vorbereitung befindlichen zweibändigen Monografie über das Verhältnis zwischen Grundherren und untertänigen Städten dar – und zugleich die beste Werbung für diese. Der Autor beleuchtet das Verhältnis der adeligen urbanen Residenzen aus allen denkbaren Perspektiven, sowohl auf normativ-idealer Ebene als auch im Kontext des alltäglichen Zusammenlebens. Beispiele symbolischer Kommunikation, inszeniert sowohl personell als auch durch materielle Kultur, wechseln sich hier mit rein praktischen Facetten der Interaktion zwischen Herrschaft und Bewohnern der Residenzstadt ab.

Das Gegenstück zu Šimůneks Beitrag für den Reichsraum bildet der Text von Sven Rabeler, der sich stärker auf die konkrete Grenzzone zwischen Residenz und Stadt konzentriert. Diese – um eine sportliche Terminologie zu verwenden – Mixzone war nicht nur Schauplatz alltäglicher praktischer Abläufe (insbesondere im Zusammenhang mit der Versorgung der Residenz), sondern auch ein Raum „beschleu-

nigter semiotischer Prozesse“, der eine zentrale Rolle bei der Bildung und Vermittlung von Bedeutungen zwischen Hof und Stadtbewohnern spielte. Der Autor zeigt auf originelle Weise, auf wie vielen Ebenen der Hof in den städtischen Raum hineinwirkte: baulich-materiell (administrative Räume verlagerten sich allmählich in die Stadt), personell (Hofangehörige erwarben dort Eigentum), liturgisch (kirchliche Institutionen wurden im Stadtgebiet errichtet) und natürlich auch symbolisch – sowohl in Form materieller Repräsentation als auch im Rahmen höfischer Feste.

Ein konkretes Beispiel für eine solche Form der Kommunikation präsentiert Jan Hirschbiegel anhand des sogenannten Hirschspende-Festes, das sich in der Residenzstadt Schmalkalden über mehrere Jahrhunderte hielt. Dieses dreitägige öffentliche Festmahl mit umfangreichem Begleitprogramm vertiefte die Beziehungen zwischen Herrschaft und Untertanen und demonstrierte zugleich soziale Rollen. Während der Stadtherr durch seine Gabe des Hirsches – des „Königs des Waldes“ – seine Überlegenheit zum Ausdruck brachte, bestimmte die Stadt den Ablauf der Feierlichkeiten, trug jedoch auch den Großteil der Kosten. Die Bedeutung des Festes für die Konstituierung der wechselseitigen Beziehung zeigt sich nicht zuletzt darin, dass seine Durchführung auch nach erfolgten Wechseln der Stadtbesitzer weitergeführt wurde.

Der dritte Block der Studien, *Residenzen in der Landschaft*, widmet sich den Residenznetzwerken. Wie Lenka Bobková ausführt, hat die Karte „Fürstliche Residenzen und zentrale Orte im Reich um 1500“, die im Band „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich“ veröffentlicht wurde, sie zu ihren Überlegungen inspiriert. Die rein kartografische Darstellung ohne Berücksichtigung von Größe, Bedeutung, Funktionen oder zeitlicher Einordnung habe, so die Autorin, ein stark verzerrtes Bild vermittelt. Dieses versucht sie zu korrigieren, indem sie die fürstlichen Residenzen in den sogenannten Nebenländern der Böhmischen Krone im Spätmittelalter kontextualisiert.

Für die frühe Neuzeit stellt Jiří Hrbek das Netzwerk herrscherlicher Residenzen vor. Dabei handelte es sich bereits um ein deutlich im Niedergang begriffenes System, was auf die Errichtung einer ständigen Residenz in Wien zurückzuführen war. Bei ihren Reisen durch die Länder der böhmischen Krone nutzten die Herrscher daher häufig die Residenzen des Adels – Besuche, die für die Adligen wertvolles soziales Kapital bedeuteten, und die Habsburger nichts kosteten. Bestimmte Funktionen blieben den herrscherlichen Residenzen jedoch erhalten, wie der Autor am Beispiel der Jagd auf den Kammergütern zeigt – insbesondere im Fall von Stephan von Lothringen.

Ein etwas ungewöhnlicher Fall beim Aufbau eines Residenznetzes – oder, wie der Autor es treffender nennt, einer Residenzlandschaft – ist das Beispiel Sigismunds Jagiello, das von Petr Kozák vorgestellt wird. Sigismund erhielt an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert die Herzogtümer Troppau (Opava) und Glogau (Głogów), zu denen er keinerlei persönliche Beziehung hatte, sodass er sich, nachdem er bald darauf König von Polen geworden war, kaum für diesen Besitz interessierte. Wenn er sich überhaupt in seinen Ländern aufhielt, dann vornehmlich in Glogau und nur gelegentlich in Troppau; mehr Zeit verbrachte er in den Residenzen seiner jagiellonischen Brüder, wo ihm nicht nur größerer Luxus, sondern auch wertvolle politische

und gesellschaftliche Kontakte geboten wurden. Eine sehr bewusst geplante Residenzlandschaft errichteten hingegen die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, wie Michal Vokurka anschaulich zeigt. Er untersucht, wie eine Herrschaftsdomäne auf der Grundlage der Übertragung und Multiplikation einzelner baulicher oder symbolischer Elemente errichtet wurde. Mit anderen Worten: Was sich auf einem Herrschaftssitz bewährt hatte, wurde auf andere übertragen. Diese Elemente verkörpern sowohl den sozialen Status – die Demonstration der herzoglichen Stellung – als auch die Kontinuität der Herrschaft und schufen eine kulturelle Einheit zwischen den verschiedenen Besitzungen eines Eigentümers.

Wer das Buch mit der Erwartung in die Hand nimmt, den Ansatz des „spatial turn“ weiterentwickelt zu sehen, wird nur von wenigen Beiträgen wirklich zufrieden gestellt. Eine Reihe der Studien tschechischer Autorinnen und Autoren verfolgt vor allem das Ziel, die bisherigen Forschungsergebnisse einem internationalen Publikum zu vermitteln, was zwangsläufig zu einer gewissen Schematisierung führt. Die Qualität der meisten Texte ist zwar unbestreitbar, schade ist jedoch, dass der Sammelband thematisch nicht stärker fokussiert wurde.